

Stiftung Rosengart geht auf Spurensuche

Das Museum erforscht die Herkunft seiner Bilder – Rosengarts Privatarchiv bleibt aber vorerst verschlossen.

Christian Glaus

Raubkunst. Seit der Debatte um die Sammlung des Waffenhändlers Emil Bühler ist dieser Begriff wieder stärker ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Während des Zweiten Weltkriegs war die Schweiz ein wichtiger Handelsplatz für Kunst. Eine bedeutende Rolle spielte auch Luzern, unter anderem mit dem Auktionshaus Fischer oder der Galerie des jüdischen Kunsthändlers Siegfried Rosengart (1894–1985). Die Aufarbeitung des Handels ist im Gang, allerdings mit Einschränkungen.

So sind nur die öffentlichen Museen verpflichtet, die Herkunft ihrer Bilder zu erforschen. Der Bund hat dafür Millionenbeträge gesprochen. Private Institutionen wie das Museum Rosengart sind von der Pflicht ausgenommen. Dieses wird von Stadt und Kanton mit knapp 290 000 Franken pro Jahr unterstützt und gilt nicht als öffentlich. Heute ist die Erwartung da, dass auch private Institutionen erforschen sollten, auf welchen Wegen zwischen 1933 und 1945 Kunstwerke in ihren Besitz gekommen sind und ob es allenfalls Werke darunter hat, die als Raubkunst oder Fluchtgut gelten. Unter Letzterem versteht man Werke, welche Verfolgte zur Zeit des Nationalsozialismus unter Druck zu tiefen Preisen verkaufen mussten.

Erste Arbeiten begannen 2021

Hat es auch im Museum Sammlung Rosengart Werke mit fragwürdiger Vergangenheit? Diese Frage ist in den letzten Jahren wiederholt gestellt worden. Angela Rosengart, Stifterin der Sammlung und Tochter von Siegfried Rosengart, hat dies immer verneint. Sie vertrat die Ansicht, dass eine wissenschaftliche Provenienzforschung keine neuen Erkenntnisse bringe. Doch seit einiger Zeit ist Bewegung in die Sache gekommen.

Stiftungsrat Karl Bühlmann bestätigt Recherchen unserer Zeitung, dass im Museum Sammlung Rosengart die Provenienzforschung laufe. Stifterin und Stiftungsrat wollten sich nicht dem Vorwurf aussetzen, es gäbe etwas zu verbergen: «Im letzten Jahr wurde damit begonnen, weitere Detailkenntnisse von Angela Rosengart zur Geschichte und Herkunft einzelner Werke zu protokollieren. Anfang dieses Jahres wurde die Forschung professionalisiert. Das ist auch unser Beitrag zum 20-Jahr-Jubiläum des Museums.»

Die Sammlung Rosengart vereinigt über 300 Werke der klassischen Moderne und des Impressionismus. Die grosse Mehrheit der Exponate sind Erwerbungen direkt von den Künstlern, die 125 Arbeiten der Klee-Kollektion stammen aus dem Nachlass des Künstlers. Somit kann ausgeschlossen werden, dass es sich um Raubkunst oder Fluchtgut handelt. Etwa zwei Dutzend Werke sind über den Kunsthandel in die Sammlung gekommen. Deren Wege



Karl Bühlmann betrachtet «Contraste de formes» von Fernand Léger von 1915. Das Bild wurde 1951 in Paris erworben und war 1953 an der Léger-Retrospektive im Chicago Art Institute ausgestellt. Bild: Pius Amrein (Luzern, 8. März 2022)

und Stationen sind nicht vollständig erschlossen. Der Fokus der Provenienzforschung liegt auf diesen Werken, bei Bildern aus dem 19. und den Anfängen des 20. Jahrhunderts, bei Namen wie Pissarro, Renoir, Monet, Cézanne, Braque, Modigliani und anderen. Deren Provenienz soll «möglichst lückenlos dokumentiert werden», sagt Projektleiter Karl Bühlmann. Er rechnet damit, dass die Arbeit mindestens ein Jahr in Anspruch nimmt. Vor allem ist unbekannt, wie lange auf die Zertifizierung der Dokumentation durch eine neutrale Stelle gewartet werden muss. In welcher Form die Ergebnisse pu-

bliert werden, sei noch nicht klar. Öffentliche Museen sind verpflichtet, die Schlussberichte ihrer jeweiligen Forschungsarbeiten zu publizieren.

«Angela Rosengart steht heute voll hinter dem Projekt», beteuert Bühlmann. Mit ihrem Wissen über die Tätigkeit ihres Vaters und mit 70 Jahren eigener Erfahrung im Kunsthandel sei sie quasi eine moralische Instanz. «Wer Frau Rosengart kennt, hat grossen Respekt vor ihrem Lebenswerk und hat keinen Zweifel an ihrer Integrität. Doch das reicht heute nicht mehr», sagt Bühlmann, «es braucht Belege, schriftliche

Nachweise.» Es gehe auch um die Reputation der Sammlung.

Externe Fachleute sind beteiligt

Die Forschung ist detektivische Arbeit. Die Wege eines Bildes müssen bis zum Künstler zurückverfolgt werden, so detailliert wie möglich. Das kostet Zeit und Geld. Bühlmann rechnet mit Kosten im sechsstelligen Bereich, welche die Stiftung tragen muss. Eine externe Fachperson mit grosser Erfahrung arbeitend bei den Recherchen mit. Die Dokumentation soll anschliessend von der international renommierten Provenienz-

forscherin Laure A. Stein begutachtet und zu guter Letzt mit dem Art Loss Register abgeglichen werden. Wie Angela Rosengart ist auch Stiftungsrat Bühlmann überzeugt: «Es gibt kein Raub- oder Fluchtgut in unserer Sammlung.» Er argumentiert damit, dass die Bilder seit 20 Jahren in Luzern ausgestellt, im Sammlungskatalog beschrieben sind und sehr viele von ihnen früher als Leihgaben in zahlreichen ausländischen Museen ausgestellt waren. «In diesen 20 Jahren sind wir nie, kein einziges Mal, mit einem Verdacht konfrontiert worden», sagt Bühlmann mit Nachdruck.

Fakt ist, dass auch Siegfried Rosengart, wie wahrscheinlich alle Kunsthändler, die im letzten Jahrhundert tätig waren, mit Raubkunst und Fluchtgut in Kontakt kam. Jedenfalls taucht sein Name auch in Berichten zur Provenienzforschung anderer Schweizer Museen auf. So handelt es sich etwa beim «Holzfäller» von Ferdinand Hodler im Luzerner Kunstmuseum möglicherweise um Fluchtgut. Rosengart hatte als Vermittler den Verkauf des Bildes, das ihm vom Kunsthändler Fritz Nathan in St. Gallen geliefert wurde, abgewickelt. Die genauen Umstände des Verkaufs beziehungsweise Ankaufs konnte das Kunstmuseum Luzern nicht klären.

Siegfried Rosengart gab gestohlenen Werk zurück

Als Beleg für die Seriosität von Siegfried Rosengart legt Karl Bühlmann dessen Registerkarte zum Bild «Nature morte, 1927» von Georges Braque vor. Rosengart hatte dieses 1942 vom Basler Kunsthändler Willi Raeber gekauft und dem Zürcher Arzt Fritz Heer weiterverkauft. Später wurde bekannt, dass es sich um ein gestohlenen Werk handelt. «Tableau volé» vermerkte Rosengart darauf in der Karte und dokumentierte die Fortsetzung: «Von Dr. Heer, Zürich, zurückgenommen. 29. November 1949. Von mir an Dr. W. Raeber, Basel, zurückgegeben. 15. März 1950.»

Dass das Museum Sammlung Rosengart die Provenienz seiner Bilder erforscht, ist ein bedeutender Schritt. Inwiefern damit auch Erkenntnisse über andere Bilder gewonnen werden, die einst über die Galerie Rosengart den Weg in private Sammlungen fanden, muss jetzt noch offenbleiben. Unangetastet bleibt nämlich das Privatarchiv. Laut Bühlmann gibt es aktuell keine Pläne, auch dieses zu öffnen.

«Sie kann als sehr positives Beispiel vorangehen»

Die Sammlung Rosengart erforscht die Provenienz von rund zwei Dutzend ihrer über 300 Bilder. Was bedeutete dieser Schritt?

Thomas Buomberger: Ich finde es sehr erfreulich, dass sich eine private Sammlung dazu entschieden hat. Denn anders als öffentliche Museen sind die privaten nicht dazu verpflichtet. Damit kann die Sammlung Rosengart als sehr positives Beispiel für andere private Sammlungen vorangehen. Wichtig ist, dass die Experten unabhängig und ohne Druck durch die Stiftung arbeiten können.

Die Stiftung erwartet, dass keine unsauberen Provenienzen auftauchen. Teilen Sie diese Einschätzung?

Natürlich kann man nicht im Voraus sagen, ob die Provenienzen makellos sind oder ob Fälle von Raubkunst auftauchen wer-

den. Tatsache ist, dass Siegfried Rosengart während des Zweiten Weltkrieges mit dem einen oder anderen Raubbild gehandelt hat. Zwei solcher Fälle konnte ich im Rahmen der Studie aufzeigen. Da könnte auch noch mehr auftauchen, aber man darf den Forschungen jetzt nicht vorgreifen.

Das Privatarchiv bleibt unangetastet. Wäre dieses aus historischer Sicht nicht viel interessanter?

Es ist bedauerlich, dass nur ein Teil des Rosengart-Archivs für die Recherche zugänglich ist. Damit ist fraglich, ob wirklich alle relevanten Informationen vorhanden sind. Es wäre erstrebenswert, wenn auch das Privatarchiv zur Verfügung stünde. Nur so lässt sich mit Sicherheit die Tätigkeit von Siegfried Rosengart als Kunsthändler während des Zweiten Weltkrieges rekonstruieren. Er war ein be-

deutender und gut vernetzter Kunsthändler. In seinem Segment der klassischen Moderne war er einer der wichtigsten Akteure.

«Das ist das Tragische: Jüdische Kunsthändler waren Opfer und Täter.»



Thomas Buomberger Historiker und Journalist

In dieser Rolle ist er wohl zwangsläufig mit Raubkunst oder mit Fluchtgut in Kontakt gekommen.

Das ist richtig, ja. Als jüdischer Kunsthändler konnte er auch die Mauer des Schweigens und bekam das eine oder andere Angebot. Sie müssen wissen, das war eine kleine Welt damals, man kannte sich. Es gab in dieser Zeit verschiedene jüdische Kunsthändler. Der bekannteste war Fritz Nathan, der nachweislich mit Raubkunst gehandelt hat. Ein spezielles Merkmal von jüdischen Kunsthändlern ist: Sie waren Opfer, weil sie aus Nazi-Deutschland flüchten mussten. Gleichzeitig profitierten sie aber als Händler in einem gewissen Ausmass. Das ist das Tragische: Sie waren Opfer und Täter.

Öffentliche Museen sind zur Provenienzforschung verpflichtet, private hin-

gegen nicht. Ist das in Ihren Augen nachvollziehbar?

In vielen Fällen sind die öffentlichen Museen auf die Mithilfe privater Kunsthändler angewiesen. Oft stossen sie dann auf eine Mauer des Schweigens. Deshalb wäre es erstrebenswert, wenn auch gesetzliche Grundlagen für Private geschaffen würden. In der Kulturbotschaft 2016 bis 2020 hat der Bund zwei Millionen Franken für die Provenienzforschung in öffentlichen Museen eingestellt. In der neuesten Botschaft sind keine Beiträge drin. Ich bin überzeugt, dass der Bund auch Private unterstützen würde – wenn es eine gesetzliche Grundlage gäbe. (cgl)

Hinweis

Der Winterthurer Historiker und Journalist Thomas Buomberger (70) hat im Auftrag des Bundesamts für Kultur die Studie «Raubkunst – Kunstraub» verfasst.